

Optionalität religiöser Bindung aus islamisch-religionspädagogischer Perspektive

Fahimah Ulfat

Studien belegen, dass MuslimInnen in Deutschland keine homogene Gruppe besonders frommer Menschen bilden, auch wenn sie sich in einem Umfeld stärkerer religiöser Konformitätserwartungen von Seiten der Community und der Familie bewegen. Individualisierungs- und Subjektivierungsprozesse im Bereich des Religiösen gehen auch an MuslimInnen nicht vorüber. Eine Studie über die Gottesbeziehungen muslimischer Kinder zeigt, dass diese bereits im Alter von ca. zehn Jahren ausgesprochen heterogen sind. Sie reichen von einem sehr persönlichen Bezug zu Gott über einen starken Bezug zur Tradition bis hin zu einer Distanz zu beiden Größen. Allerdings sind diese verschiedenen Beziehungsformen nicht in gleichem Maße an säkulare Welten anschlussfähig. Wie können muslimischen Kindern mit diesen unterschiedlichen Formen von Gottesbezügen im Religionsunterricht sowohl Zugänge zu säkularen als auch zu religiösen Welten ermöglicht werden? Welchen Herausforderungen muss Rechnung getragen werden, um alle Kinder in gleichem Maße ernst zu nehmen?

1. Religiosität unter den Bedingungen einer offenen Gesellschaft

Die Optionalität religiöser Bindung ist eine unverzichtbare Dimension der Freiheitsräume, die ein demokratischer Rechtsstaat bereitstellt. Sie stellt aber auch eine Herausforderung für den Unterricht dar, speziell für den Islamischen Religionsunterricht.

Verschiedene Studien zeigen, dass die Rekonstruktions- und Subjektivierungsleistungen, mittels derer sich junge Menschen ihre Religion

und religiöse Tradition aneignen, als Ausdruck der Herausforderungen der Moderne, aber auch als Antwort auf sie verstanden werden können.

Christoph Bochinger, Martin Engelbrecht und Winfried Gebhardt weisen darauf hin, dass die aktuellen Rahmenbedingungen der Religion sowohl von Säkularisierungs- als auch Individualisierungstendenzen geprägt sind.¹ Säkularisierung ist eine notwendige Voraussetzung für die individuelle Rekonstruktion und Subjektivierung spiritueller Inhalte heterogener Herkunft. Die Individualisierung religiöser Inhalte gründet auf der Idee der »Selbstermächtigung des religiösen Subjekts«.² Daraus folgt, dass gläubig sein eine von vielen Optionen ist, die eigene Existenz zu deuten, eine Option, die individuell sehr unterschiedlich ausfallen kann.

Individualisierungs- und Subjektivierungsprozesse im Bereich des Religiösen gehen auch an MuslimInnen nicht vorüber. Studien belegen, dass MuslimInnen keine homogene Gruppe besonders frommer Menschen darstellen, selbst wenn sie sich in einem Umfeld stärkerer religiöser Konformitätserwartungen von Seiten der Community und der Familie bewegen. Doch in Wirklichkeit differieren religiöse Orientierungen auch bei ihnen sehr stark.

*Julia Gerlach*³ z. B. hat junge MuslimInnen interviewt, die in Deutschland aufgewachsen sind und sowohl eine ausgeprägte Religiosität als auch einen hohen Grad gesellschaftlicher und beruflicher Integration aufweisen. Diese Gruppe engagiert sich gesellschaftlich im Namen des Islam. Sie ist nach Gerlach global vernetzt und aktionsorientiert. Ein Kennzeichen dieser jungen Menschen ist, dass sie den »westlichen Lifestyle übernehmen« und ihn zugleich »remixen«. Sie sind, so Gerlach, jung, tief religiös und trendbewusst.⁴

*Michael Tressat*⁵ hat die Bedeutung muslimischer Religiosität bei jungen MigrantInnen in Deutschland und Frankreich untersucht. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass die Unterscheidung zwischen Selbst-

1 Vgl. *Christoph Bochinger/Martin Engelbrecht/Winfried Gebhardt*, Die unsichtbare Religion in der sichtbaren Religion – Formen spiritueller Orientierung in der religiösen Gegenwartskultur, Stuttgart 2009, 147–48.

2 Ebd. 78.

3 *Julia Gerlach*, Zwischen Pop und Dschihad. Muslimische Jugendliche in Deutschland, Berlin 2006.

4 Ebd. 13.

5 *Michael Tressat*, Muslimische Adoleszenz? Zur Bedeutung muslimischer Religiosität bei jungen Migranten – Biografieanalytische Fallstudien, Frankfurt a. M. u. a. 2011.